Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

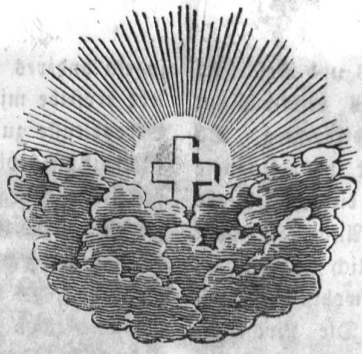
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 13. Herbstmonat
Nr. 37. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wenn der katholische Missionär Verwandte und Bekannte verläßt, unbekannte Meere überschifft und mit dem Kreuz in der Hand zu den Anthropophagen Amerikas oder Ozeaniens dringt, oder auf Corea, Japan, Tong-King Qualen trotzt, deren bloßer Gedanke schon mit Schauder erfüllt, was will er anderes, als die Erkenntniß und Liebe Gottes befördern, alle Herzen mit dem Feuer entzünden, das sie verzehren soll?
Plato-Polichinelle.

Missionsbriefe des Kapuziners P. Anastas Hartmann.*)

I. An den hochw. A. Eichholzer, Beichtvater J. k. H. der Prinzessin von Salerno und Feldprediger eines Schweizerregimentes in Neapel.

Gwalior den 15. Jänner 1845.

Verehrtester Freund!

Sie werden mir gütigst verzeihen, daß ich Ihnen zu schreiben so lange zögerte. Ich wollte den Ausgang meiner kritischen Lage und die Ankunft seiner bischöflichen Gnaden Joseph Anton Borghi, apostolischen Vikars, abwarten. — Wie Sie wissen, kam ich im März verflossenen Jahres glücklich mit meinen zwei Mitgefährten in Agra an. Hier lag ich hauptsächlich dem Studium der indostanischen Sprache ob, und verlebte die seligsten Tage im Kreise des hochwürdigsten Coadjutors, Cajetanus Carli, Bischof von Almira, und der zwei andern Missionäre. Ende Augusts mußte ich mit seiner bischöflichen Gnaden Carli nach Gwalior reisen, um wo möglich an die Stelle eines indischen Priesters gesetzt zu werden, dessen Entfernung nothwendig war, obwohl bis dahin unmöglich, weil ein Schisma zu befürchten stand. Dieser Priester war vielmehr Hauskaplan als Missionär bei einem gewissen Obersten, welcher für seine Familie und seine christlichen Soldaten eine Kapelle in seinem Hause errichtet hatte. Diese Kapelle ist jedoch als eine Pfarrkirche zu betrachten, weil in der Nähe keine andere Kirche ist, und alle Gläubigen hierherkommen. Der Oberst war ein im ganzen Lande durch seine Siege und reichlichen Almosen berühmter Mann, der aber wie ein zweiter Salomon im Glanze und Glücke das Eine Nothwendige vergaß, allen Sinnesvergnügen sich ergab und mehrere Weiber hatte. Fruchtlos verhallte an seinen Ohren die belehrende Stimme der Bischöfe. Im vorletztjährigen Kriege verlor er, so wie Gwalior, seinen Glanz und seine Macht, er, den man den Unüberwindlichen nannte. Es blieb ihm nebst der Pension nur noch der Titel Oberst. Die Truppen wurden aufgelöst. Dieser demüthigende Fall war heilsam für ihn. Große Schenkungen, die er sicher an Haus und Garten für unsere Institute, so wie auch in Geld zu machen verhieß, wurden nun realisirt, und die gestörte Harmonie mit dem Bischofe gänzlich hergestellt. Der hochwürdigste Coadjutor benützte nun diese günstige Wandlung, theils um den Obersten aus dem Schlamm der Sünden herauszuziehen, theils um dessen pflichtvergessenen Priester zu entfernen. Das letztere litt keinen Anstand, das erstere schien ebenfalls erzweckt; allein die Concubinen waren gegen den Bischof aufgebracht, von allen Seiten erhob Neid und Mißgunst wegen den der Mission gemachten Schenkungen ihr Geschrei; der abgesetzte Priester, welchem für wenige Tage im Hause zu bleiben Erlaubniß gegeben wurde, und welchem der Bischof die großmüthigsten Anträge machte, hoffte nun, mich zu verdrängen,

*) Siehe unten die Bemerkung.

und ging daher ungeachtet alles Ermahnens und Befehlens nicht aus dem Hause, er fing an sich als rechtmäßigen Herrn und mich als Eindringling zu betrachten. Da Se. bischöfl. Gnaden einen ernsten Schritt that, leugnete derselbe die Jurisdiction des Bischofs auf die scandalöseste Weise, war im Begriff das allerheiligste Altarssakrament aus der Kirche zu entfernen, die Kirche förmlich zu schließen, d. h. unter Interdict zu legen, bis Rom, wohin er appelliren wollte, die Sache entschieden habe. Die Kirchengeschichte wird schwerlich ein ähnliches Beispiel aufzustellen vermögen, daß ein Priester die Jurisdiction eines Bischofs leugnete, da, wo der Bischof zu allen Zeiten seine Jurisdiction ausübte, wo nie ein anderer Bischof einen Anspruch machte, wo der Protestirende zehn Jahre und selbst in der Absetzung den Bischof als seinen Bischof anerkannte. Unerhört ist aber das Erkühnen eines Priesters, dem Bischofe den Eintritt in diejenige Kirche zu versagen und selbe unter Interdict zu setzen, welche nicht nur stets unter der Jurisdiction des Bischofs stund, sondern deren Patronatsrecht überdies vor einigen Tagen dem Bischofe übergeben worden war. Alles schien Partei für den unglücklichen Priesters zu machen und das Schismas unvermeidlich. Niemand kann sich von meinem Herzenleide eine Idee machen. Mehr denn 20 Jahre hatte ich das größte Verlangen in die Mission zu gehen. Nun sah ich mich in den betrübtesten Zustand gesetzt, Anlaß zu einem Schisma zu werden. Nie in meinem Leben fühlte ich solche Seelenschmerzen, aber auch nie wußte ich bis auf diesen Zeitpunkt was es heißt: „die Noth lehrt beten.“ Mit großer Mühe vermochte ich den unglücklichen Priester von seinem Vorhaben, die Kirche zu schließen, abzuhalten und hernach zur Abbitte zu bewegen. Ungeachtet der Abbitte und der Versicherung von Seite des hochwürdigsten Bischofes auf Vergessenheit des Vergangenen und Anerbietung seines Beistandes, namentlich in pecuniärer Hinsicht (denn die Gläubiger preßten ihn von allen Seiten) hatte ich jeden Tag zu befürchten, er dränge sich gewaltthätig in das Pfarramt ein. Es ermangelte nicht an Willen und Versuchen. Doch eine unsichtbare Hand (ich kann es nicht anders sagen) hielt ihn zurück. Seine eigene Unklugheit stürzte ihn in die Ungnade des Obersten. In eben dieser Zeit wurde der Oberst von einem gefährlichen Schlagflusse getroffen, erholte sich indessen wieder langsam. Der öftere Besuch und die Sorge, welche ich für ihn trug, stimmten sein und die Gemüther Aller für mich. Positiver Befehl wurde gegeben, daß das Priesterhaus mir soll übergeben werden. Mit diesem Befehle waren alle Prätensionen und Gelegenheiten des Schisma gehoben, mit einem Worte: die Sache war beendigt. Nur mit größter Mühe und nachdem alle Mittel fruchtlos waren, verließ der unglückliche Priester das Haus und ging in ein anderes vom Obersten ihm angewiesenes. Seither lebt derselbe mit mir in Frieden, und ich suche ihm einige Liebesdienste zu erweisen. Von dem Tage des erfolgten Schlagflusses bis auf diese Stunde war es nun meine hauptsächlichste Sorge den Obersten zur Buße und Beicht zu bewegen. Das Geschäft war schwierig und hatte bis dahin immer gescheitert. Jedoch sein vorgerücktes Alter, die Krankheit, die Gelegenheit, jeden Morgen ihn zu sprechen, die reichlichen Almosen, die große Andacht zur seligsten Jungfrau Maria, die geduldige Anhörung der Ermahnungen ließen mich hoffen. Ich empfahl daher die Sache dringendst Gott und der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria. Das größte und einzige Hinderniß waren die Concubinen. Ich glaubte gesiegt zu haben, allein die Beditionen, welche ich als nothwendig stellte, bevor die Beicht könnte vorgenommen werden, wurden gegen alles Erwarten nicht angenommen. Ich verlor anfänglich alle Hoffnung, klopfte aber von neuem wieder an und unter Gottes gütigem Beistande bequemte er sich zu den Bedingungen, verrichtete seine Beicht, empfing mit großer Andacht die hl. Communion am Vorabende der hl. Christmesse. Auch die Concubinen wirken Buße und nähern sich den hl. Sacramenten, so daß ich nun einen großen geistlichen Trost fühle.

Am Feste der hl. drei Könige empfingen neun Personen die hl. Taufe, alle von heidnischen Eltern geboren, wovon acht Erwachsene und ein Knabe, den eine christliche Mutter adoptirte. Andere bereiten sich zu dem Empfange der hl. Taufe. Die Anzahl der Katholiken in meiner Kirche beläuft sich nicht auf 200. Alle meine Sorgfalt ist nun, diese wenigen Christen gut zu bilden, damit ich so den Ungläubigen mit besserem Erfolge predigen kann. Allein die Belehrung der Ungläubigen leidet hier die größten Schwierigkeiten, wegen dem bösen Beispiele der Christen, die in größter Unthätigkeit und Mißiggang leben, sich jeder Arbeit schämen und sich selten bequemen die vortheilhaftesten Dienste anzunehmen, für welche sie überdies nicht tauglich sind. Mit dem Müßiggange sind so viele andere Laster verbunden, namentlich Untreue und Unkeuschheit, dazu kommt Stolz und Unwissenheit, so daß Indostan wohl eine der schwersten, fruchtlosesten und undankbarsten Missionen ist. Ueberdies machen die Laster, die Vielweiberei, die Gefühllosigkeit für das Geistigreligiöse, die Vorurtheile gegen die christliche Religion u. s. w. die Aufnahme des Evangeliums unter den Ungläubigen fast unmöglich. Indessen war die Mission nie so gut organisirt als gegenwärtig. Seine bischöfliche Gnaden, apostolischer Vikar Borghi, hat das Bedürfniß tief eingesehen und das ächte Mittel ergriffen, in Errichtung ordentlicher Institute für Erziehung der Knaben und Mädchen. Wird mit der zarten Jugend nicht

begonnen, so wird wenig oder nichts ausgerichtet. Hier ist alle Hoffnung, wie der glückliche Erfolg des weiblichen Institutes in Agra beweist. Gott scheint unvollend dieses Institut zu segnen. Es werden nun nächstens neue errichtet, indem der hochwürdigste apostolische Vikar mit 16 Nonnen, 4 Priestern und 2 Handwerkern religiösen Instituts dieser Tage hier glücklich ankam. In wenigen Wochen folgen 8 andere Priester, die bereits von Bombay verreist sind. —

Meine Person belangend befinde ich mich wohl und vollkommen zufrieden, weil ich von meinem Beruf überzeugt bin. Ich muß indessen bekennen, daß, wofern mich ein anderer Zweck nach Indien geführt hätte, ich es bitter bereuen und jeden Tag wünschen würde nach Europa zurückzukehren, denn das Klima im Sommer ist fast unerträglich, namentlich hier in Gwalior; selbst die Einwohner können es kaum aushalten. Zudem ist der Charakter des Volkes so verschieden und die Trägheit und Treulosigkeit erregt einen fast unerträglichen Eckel. Jedoch alles das wird versüßt mit dem Gedanken, daß auch dieses Land der Acker Gottes ist, welcher soll bebaut und gepflegt werden. Es ist der Eine große Hausvater, welcher seine Arbeiter aussendet in gutes und böses Erdreich. Und der Arbeiter ist nicht weniger lobenswerth und des Lohnes würdig, weil er ein unfruchtbares Stück Land bearbeitet. Der Hausvater liebt und lohnt den Arbeiter nicht nach dem Ertrage des bebauten angewiesenen Landes, sondern nach dem Fleiße und Eifer des Arbeiters. Ich bin nun im Stande in der Landessprache Beicht zu hören, den Katechismus zu erklären und für jeden Sonntag eine kurze Predigt zu machen. Die englische Sprache, obwohl ich mich auf dieselbe nicht verlegen konnte, ist mir ziemlich geläufig.

Andere besondere Nachrichten weiß ich keine, außer daß vor drei Monaten von hier mehrere christliche Familien verreisten, um 30 Tagreisen von da ein sehr gutes, von der englischen Compagnie angewiesenes Erdreich anzubauen. Dies ist die erste christliche Colonie dieser Art, und Alles wird gethan, um die Christen zur Arbeit anzuspornen. Gelingt diese Colonie, so wird auf andere Bedacht genommen werden, um wo möglich das Volk aus der Unthätigkeit herauszureißen. Vermag die Mission das, was ihr Zweck ist und wozu die Compagnie Hand bietet, so ist für den Glauben und die Sitten ungemein viel gewonnen.

Sie sehen mich in einer schwierigen Mission, ja wohl in einer der allerschwierigsten Indiens, die mich in dem Augenblicke zittern machte, in welchem ich hörte, daß ich hieher bestimmt sei. Eine eiserne Geduld, eine ungewöhnliche Klugheit, eine unerschütterliche Standhaftigkeit nebst dem reichen Segen des Himmels wird erfordert, wofern meine Arbeit nicht unnütz sein soll. Deswegen empfehle ich mich dringendst in ihr heiligstes Gebet, und in das Gebet Aller, zu deren Kenntniß dieses Schreiben kommt, auf daß Gott mich stärke, den wahren apostolischen Geist mir schenke und mich Schwachen zum Werzeuge seines allerheiligsten Namens mache.

Meine herzlichsten Grüße an alle mir Bekannte, an welche Sie gelegentlich schreiben. Seine bischöflichen Gnaden Borghi sendet Ihnen seinen Gruß, er hatte große Freude Sie kennen gelernt zu haben.

Ihr innigst ergebener, aufrichtigster Freund

P. Anastasius, Kapuziner, apostol. Missionär.

Anmerkung.

Pater Anastasius Hartmann ist von Altwys in der Pfarrei Hitzkirch im Kanton Luzern gebürtig. Da er seiner Provinz gute Dienste leistete und fast unentbehrlich schien, ließen ihn seine Obern ungerne Missionär werden, wollten sich jedoch seinem Berufe nicht widersetzen. Er verreiste daher vor einigen Jahren nach Rom, um von da sogleich in irgend eine fremde Mission zu wandern. Seine Standhaftigkeit wurde aber dort auf eine neue Probe gestellt, indem ihn der hochw. P. General seines Ordens, der bald seine Tugenden und Kenntnisse kennen lernte, in dem neuerrichteten Kapuzinermissionscollegium zum Professor der Controversen für alle sich für die Missionen vorbereitenden Kapuziner ernannte und ihm ein lateinisches Controversenhandbuch für die Missionäre des Kapuzinerordens (Manuale controversiarum ad usum Missionariorum Ordinis Capucinorum) zu schreiben auftrug. Auch der Papst schätzte den vortrefflichen Religiosen sehr, und wird ihn vielleicht bald, wie mir ein wohlunterrichteter Freund von Rom geschrieben hat, zum Bischofe ernennen. Erst nach dem Tode des hochwürdigsten P. Generals wurde der Wunsch des P. Anastasius erfüllt, und er für die Mission von Agra in Indien bestimmt. Den 22. November 1843 reiste er mit zwei italienischen Ordensbrüdern, dem P. Lorenz von Cento aus der Provinz Bologna, und dem P. Angelus Maria von Porto Maurizio aus der Provinz Genua, von Rom nach Indien ab, und kam den 27. mit ihnen auf einem französischen Regierungsdampfschiffe in Neapel an. Ich holte meinen ehemaligen Mitschüler und innigen Freund mit seinen zwei Gefährten am Meere ab, und brachte bis zur Wiederabfahrt des Dampfschiffes einige glückliche Stunden mit ihnen zu. Beim Abschiede sagte mir der liebe P. Anastasius auf dem Dampfschiffe, auf das ich die Missionäre zurückbegleitete, diese mir unvergeßlichen Worte: „Auf Wiedersehen im Himmel, denn ich bin „fest entschlossen mein ganzes Leben in der Mission zuzu„bringen und nicht mehr nach Europa zurückzukehren.“

II. P. Anastasius an seinen Vater und an seine Geschwisterte.

Gwalior den 15. Jänner 1845.

Theuerster Vater und Geschwisterte!

... Immer frage ich mich: ist vielleicht mein lieber Vater gestorben? Was leben meine Geschwisterte und Verwandte? Suchen sie aus ganzem Herzen Gott zu gefallen? oder vertiefen sie ihre Herzen in's Irdische und verlieren damit das Ewige? O meine innigst Geliebten! Wandelt doch auf dem Wege der Tugend, vernachläßiget nichts für Euere Seele, benützet wohl die Glaubensgnade. O wie glücklich seid ihr, Christen zu sein, katholische Christen zu sein, und so viele Gnaden vom Himmel zu Euerm Heile erhalten zu haben! Wenn Ihr die Glaubensgnade wollet schätzen lernen, so kommet nach Indien, betrachtet da die Massen Götzendiener, welche für den Teufel größere Bußwerke üben und Opfer tragen, als wir für Gott. Betrachtet ihr Angesicht, ihre Augen, und auf keinem findet Ihr die Seelenruhe, auf keinem das Bild der Unschuld, auf keinem die heilige Einfalt. Indostan ist ein Volk, dessen Bekehrung solche Hindernisse von allen Seiten entgegenstehen, daß menschlicherweise genommen, die Bekehrung unmöglich erscheint. Doch alle Dinge sind Gott möglich. Das größte Hinderniß der Bekehrung der Heiden sind die Christen, welche den Heiden durch ihren Wandel, namentlich durch ihren Müßiggang ein beständiges Aergerniß geben. Auch hat dieses Volk nicht blos ein zur andern Natur gewordenes Vorurtheil gegen die christliche Religion, sondern argwohnt allezeit, als hätten wir zeitliche Absichten und Interessen, da das Volk größtentheils und wider Willen unter der Herrschaft der Engländer gebeugt ist. Ein überaus großes Hinderniß sind ebenfalls die Kasten oder Zünfte, die unter ebenso beschwerlichen als lächerlichen Gesetzen oder zum Gesetze gewordenen Gewohnheiten leben. Der Teufel hat hier sein Reich wohl organisirt und übt grausam seine Tyrannei über die verblendeten Menschen aus. Ich hoffe, später über alles das eine ausführlichere und schaudererregende Schilderung zu geben. Die Christen zählt man unter die niedrigste und verächtlichste Klasse. Würde ein Christ in ein Haus hineingehen, so wäre das ganze Haus unrein. Würde er in den ausgesteckten Küchenplatz treten, so müßten alle Speisen als unrein weggeworfen werden; eher würde sich der Indier zu Tode prügeln lassen, als daß er von einer Speise genöße, die ein Christ angerührt oder bereitet hat, außer der untersten Kaste. Der Bediente, wenn er kein Muselmann sondern ein Heide ist, stellt seinem christlichen Herren keine gekochte Speisen auf den Tisch, rührt keinen Teller an, aus welchem sein Herr gegessen hat, bis derselbe gewaschen ist, und so hundert andere Dinge. Die Mission ist nun sehr gut organisirt, das Hauptaugenmerk ist die Jugend, weswegen bereits zwei Institute errichtet sind und bald mehrere errichtet werden, da in diesen Tagen Se. bischöfl. Gnaden Borghi, apostolischer Missionär, 16 Nonnen und so viele Priester mit sich aus Europa brachte.

Ich ende. Betet für mich, es bittet dringendst darum

Anastasius, Kapuziner.

Das Pensionat vom hl. Franz Salesius zu Onex bei Genf.

Wir wagten früher nicht, auf den bloßen Prospektus hin, das neue katholische Pensionat in Genf unbedingt zu empfehlen, wiewohl der Prospektus das Beste hoffen ließ. Seither haben wir die befriedigendsten Aufschlüsse erhalten, die uns zu einer Empfehlung vollkommen berechtigen. Der Vorsteher ist Hr. Angelin, ein katholischer Priester des Kantons Genf, der als Missionär lange in Amerika gearbeitet, 10 Jahre lang einem ähnlichen Pensionat auf Guadeloupe vorgestanden und jetzt ein sehr ausgedehntes vor den Thoren Genfs im Verein anderer katholischer Geistlichen beginnt, dem wir das beste Gedeihen wünschen. Am 15. Oktober l. J. wird es unter dem Schutz des hl. Franz v. Sales eröffnet. Zu verhältnißmäßig sehr geringen Preisen gewährt es die beste Verpflegung, guten Unterricht, in drei Divisionen, bis nach vollendeter Philosophie, je nach Verschiedenheit des Berufes; vorzugsweise für das praktische Leben, höhere Gewerbe, Handel, auch für den Handwerks- und Bürgerstand ist es berechnet, die wissenschaftliche Bildung nicht ausschließend, eher ein Kollegium als ein Pensionat. Das Siegel der Beglaubigung ist der Anstalt schon aufgedrückt von seinen Feinden; der Protestantismus in Genf hat sie als katholische Anstalt mit der unwürdigsten Leidenschaftlichkeit angegriffen. Unter dem Schutz der verfassungsmäßigen Lehrfreiheit beginnt ein Bürger Genfs eine katholische Anstalt für Katholiken in und außer dem Kanton — gewiß ein lobwürdiges Unternehmen; aber das „protestantische Genfer Blatt“ greift sie an als „Gegner“, ja als „Feind“, weil der Glaube, die Nationalität, die Vergangenheit, die Zukunft, ja Alles den Widerstand und die Bekämpfung dieser Lehranstalt den Genfern zur Pflicht mache. Es ist also davon nicht die Rede, daß die Katholiken in Genf gleichberechtigte Bürger mit den Protestanten seien, deren Glaube gleiche Rechte habe, deren Nationalität dieselbe, deren Geschichte und Zukunft vereint seien; nein, die katholischen Bürger sollen noch Fremde

sein!! Noch mehr; die Errichtung einer katholischen Erziehungsanstalt in diesem paritätischen Kantone wird geradezu als ein „Angriff“, eine „Verhöhnung“, eine „Besitzergreifung unseres (protestantischen) Landes“ erklärt. Das „protestantische Blatt“ spricht den Kanton Genf ausschließlich als protestantisches Land an, auf welches die Katholiken gar keinen Anspruch zu machen hätten. Vielen Genfern, versichert es, habe das Herz geblutet, daß das Wappen des Kantons, mit der edlen und heiligen Devise: „Post tenebras lux“ dem Prospektus sei vorgesetzt worden. Abgesehen davon, daß sich die Protestanten gar nicht darein fügen können, die Katholiken als ihre Mitbürger anzuerkennen, ist es wahrhaft lächerliche Anmaßung, daß die Katholiken das Post tenebras lux nicht sollen gebrauchen dürfen, ohne daß den Protestanten das Herz blutet. Zuerst wurde die neue Anstalt als eine Jesuitenschule verrufen; nachdem der Gründer mit seinem Namen hervorgetreten, werden die Protestanten damit gehetzt, nur in katholischen Ländern sei Jesuitismus und Katholizismus zweierlei, in protestantischen oder paritätischen Kantonen sei jeder thätige Katholik nothwendig und unvermeidlich ein Jesuit, wenn er auch aufrichtig, ruhig und redlich sei und dem Orden nicht angehöre; denn ein Jesuit sei ein Mensch, der durch ein Gelübde sein Leben der Vertheidigung des Katholizismus gewidmet habe. Also jede katholische Person und Anstalt verfällt unter die Jesuitenrubrik, und diese soll wo möglich unterdrückt werden. Zwar dürfe die Regierung die Eröffnung der Anstalt nicht hindern, weil die Verfassung dem Bürger Gewerbsfreiheit garantire, aber sobald sie eröffnet sei, soll eine „strenge, fortwährende und geschäftige Aufsicht“ über das Personal der Anstalt geführt werden. „Auf gesetzlichem Wege läßt sich der Anstalt nicht beikommen. Was für Mittel haben wir also dagegen? 1) Bibelverbreitung; 2) Proselytenmacherei durch Bibel und Umgang; 3) das Patronat des protestantischen Vereins, welches den doppelten Zweck hat, die protestantische Religion zu fördern, Ausländer fern zu halten. Dieses leistet der „„protestantische Verein““, der schon sehr ausgebreitet und festgewurzelt ist, und nicht blos die angedeuteten Mittel, sondern auch andere, sowohl geistige als materielle, anwendet, sich immer mehr ausbreitet und im Hinblick auf gemachte Erfahrungen und große Besorgnisse noch größerer Ausbreitung bedarf, indem sich, wegsehend von besondern Zwecken oder Absichten, alle Kinder Genfs für den protestantischen Glauben und das Vaterland (gegen die Katholiken) zusammenthun sollen.“

Das ist die Sprache des „protestantischen Genferblattes“, des Organs des protestantischen Vereins, der bereits offen auftritt, nachdem er lange im Geheimen die Katholiken verfolgt, verdächtigt, verleumdet, um ihr Brod gebracht.

Der „Federal“ redet diesem schlechten Getriebe das Wort; es scheint somit das Geschäft für Verbreitung von Haß und Entzweiung in Genf von Oben herab mit Wohlgefallen gesehen zu werden. Der Angriff geht speziell zuerst gegen das neue Institut, dann aber gegen die Katholiken im Allgemeinen. Die Protestanten errichten tagtäglich neue Erziehungsinstitute, Niemand sagt ein Wort; sobald ein Katholik ein solches eröffnet, wird die strengste, anhaltendste und schärfste Ueberwachung angerufen, um, was man verfassungsgemäß nicht hindern kann, später unter eitlem Vorwand zerstören zu können. Zu einer Zeit, wo Genf den Katholiken die Aufrechthaltung der gesetzlichen Staatsordnung am meisten zu danken hat, wagt man es, die Kathotholiken als Feinde der Nationalität, des Vaterlandes und der Protestanten hinzustellen, und ein feindseliger Sektengeist schießt seine giftigsten Pfeile unter dem Scheine religiösen Eifers auf sie ab. Woher das? Haben die Katholiken Jemand beleidigt, angegriffen? Hier waren ja weder Jesuiten, noch Freischaaren; ein Katholik will nur Licht, Aufklärung, Wissenschaft ausbreiten. Das Bedürfniß dafür ist vorhanden, der Zweck ist edel, durch die Gesetze erlaubt, der Plan großartig — Alles recht, es verdiente das unbedingte Lob des Zeitgeistes, aber weil es von einem Katholiken ausgeht, soll es um jeden Preis zernichtet werden. Seht ihr, Katholiken, wie man gegen euch gesinnt ist in einem Kanton, wo die Gesetze euch gleichberechtigt erklären, wo ihr die Ruhe des Staates erhalten, wo ihr keinen Anlaß zu Klagen gegeben habt, blos weil ihr nicht Hottentoten sein wollt! Möge es dem Unternehmer des schönen Institutes gelingen, alle Verleumdungen und Verfolgungen zu überwinden und sich durch die Finsterniß zum Licht durchzukämpfen — post tenebras lux!

Kirchliche Nachrichten.

Appenzell A. Rh. Auch dieser Kanton lieferte neuestens seine schönen Beweise von Kultur und Civilisation. Drei katholische Geistliche aus andern Kantonen nahmen ihren Weg ins Appenzellerland. Als sie in das Dorf Gais ruhig und nichts ahnend kamen und sich dem Gasthaus zur Krone näherten, erscholl plötzlich aus allen Fenstern des nahe stehenden Wirthshauses zum Schäfchen nicht ein menschliches Rufen und Schreien, sondern ein thierisches Gebrülle, das den drei ruhig Wandernden galt. „Pfaffen,“ „schlechte Pfaffen,“ „katholische Pfaffen,“ „Jesuiten“ riefen die ungezogenen Buben. Es waren außerrhodische Soldaten, die im benannten Hause zechten. Mit diesen Titeln und vielen andern empörenden Schimpfwörtern verfolgten sie die Geistlichen, bis diese ins Wirthshaus zur Krone

eingetreten waren. Als aber eine gleiche Bewillkommnung in der Krone, wo ebenfalls viele Soldaten sich eingefunden, zu befürchten war, zogen die Geistlichen vor, den Wilden aus dem Wege zu gehen und mit dem empfangenen wohlthätigen Eindrucke beglückt ihre Reise fortzusetzen. Allein wie der Empfang, so der Abschied. Das Brüllen und Schimpfen wiederholte sich und dauerte fort, bis die drei Männer, die keinem Reformirten etwas Leides zugefügt, weit aus dem Gesichtskreise der Humanen verschwunden waren.

Zug. In solchen Wirthshäusern unsers Kantons, wo man es mit dem Fleischgenuß an Fasttagen nicht zu genau nimmt, wird ein gedrucktes Mandat des Hochw. Bischofs von Basel mit großer Geschäftigkeit verbreitet, durch welches der Fleischgenuß am Samstag dem Kanton Luzern auf drei Jahre erlaubt sein soll. Ob das Mandat ächt oder unächt sei, weiß ich nicht, aber das ist sicher, daß ihm mitunter schon die Ausdehnung auf unsern Kanton und selbst auf die Vergangenheit will gegeben werden.*)

Thurgau. Am 6. Aug. starb der hochw. Pfarrer und Deputat des Kapitels Arbon, Hr. J. B. Lumpert, nachdem er seiner Pfarrgemeinde Berg 34 Jahre lang mit rühmlichem Eifer vorgestanden, und in der Seelsorge und Schule treulich gewirkt. Seinen guten Sinn bewährte er durch ein Vermächtniß von 1000 fl. an den Schul- und Armenfond in Berg, 450 fl. desgleichen in Bernegg, und durch Vertheilung von 70 fl. an die Armen in Berg ohne Unterschied der Konfessionen.

Genf. Post tenebras lux. Verschiedene öffentliche Blätter haben schon das bevorstehende Fest der großen Engelweihe in Einsiedeln angekündet. Keines hat es aber mit mehr Richtigkeit und klarer Ansicht gethan, als der „Federal" von Genf, der in seiner Nummer vom 2. d. M. folgendes liefert: „Das große religiöse Fest des Erzengels Michael wird den 14. d. M. in Einsiedeln gefeiert werden. Die Feierlichkeiten werden schon den 13. beginnen und ununterbrochen vierzehn Tage dauern. Der päpstliche Nuntius, mehrere Bischöfe und andere Prälaten werden demselben beiwohnen. Da allen denjenigen, die bei diesem Anlaß das Sakrament der Buße empfangen werden, vollkommener Ablaß verliehen wird, so erwartet man einen außerordentlichen Zulauf von Gläubigen aus der Schweiz und aus den benachbarten Ländern." — Wer über katholische Dinge sich gehörig will unterrichten lassen, der befrage nur die Protestanten, er wird gewiß ein Quid pro Quo erhalten.

Schaffhausen. Herr Dr. Hurter hat Schaffhausen am 5. d. mit seiner Gemahlin und zwei Söhnen verlassen, um zu Wien seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Noch am Tage der Abreise hatten ihm die toleranten Glaubensbrüder ein Spektakel bereitet, aber nicht produziren können. Schon am letzten Sonntag Augusts wurde eine Flasche frischen Blutes auf Dr. Hurters Haus geworfen, die durch das Fenster seines Zimmers hätte fahren sollen, aber an der Fenstereinfassung zerschellte.

*) Im Kanton Luzern ist bisher noch kein solches bischöfliches Mandat bekannt gemacht worden, man hört aber von einem solchen sprechen, aber auch nicht ohne Verwunderung.
Anm. d. Red.

Rom. Am 3. Aug. starb in dem hiesigen Kapuzinerkloster ein Ordenspriester mit Namen P. Ignatius, von Gaeta, im 90. Jahre seines Alters — im Rufe besonderer Heiligkeit. Es war ein solcher Zudrang zu seiner Leiche, welche wie gewöhnlich in der Kirche zwei Tage ausgesetzt blieb, daß man, um Ordnung zu erhalten, selbst militärische Wache zu Hülfe nehmen mußte. Selbst diese konnte es nicht verhindern, daß die Herbeiströmenden den langen Bart des selig Verschiedenen bereits ganz abschnitten, und dessen Gürtel und Habit bis zu den Knien zerstückelten, um theure Reliquien des frommen Dieners Gottes zu erhalten. Auf Befehl Sr. Eminenz des Kardinals Akton, welcher Protektor des ganzen Ordens ist, wurde der Leichnam in einen hölzernen Sarg gelegt, um ihn desto länger vor Verwesung und Fäulniß zu bewahren, während sonst die Kapuziner regelmäßig bloß in ihrem Ordenskleide in die Gruft gelegt werden. Noch mehrere Tage nach seiner Begräbniß war der Zudrang der Leute groß, um noch ein Andenken an den Seligen zu bekommen. Kann man überhaupt mit vollem Rechte sagen, daß unter den zahlreichen Klöstern Roms die Kapuziner, was innere klösterliche Zucht und äußern Anstand betrifft, einen der ersten Plätze einnehmen, so gereicht es noch zu einer besondern Ehre und Zierde des armen Klosters, daß schon zwei seiner Bewohner auf den Altären der Klosterkirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt sind.

— 23. August. Gestern starb nach längerm, in Folge eines Schlagflusses zurückgebliebenem Leiden der gelehrte Barnabit Pater Ungarelli, Rossellini's Lehrer im Hebräischen und sein Schüler in der Hieroglyphenwissenschaft. Sein Verlust ist in jeder Weise zu beklagen, besonders aber rücksichtlich der beabsichtigten und bereits weit vorgeschrittenen Ausgabe des Museo Gregoriano Egizio, welche nun wahrscheinlich auf lange Zeit hinausgeschoben werden dürfte. Als Ordensbruder des Kardinal-Staatssekretärs Lambruschini genoß er besondere Begünstigungen, die somit auch seinem Studium und der Pflege ägyptischer Alterthümer zu gut kamen.

Asien. Das Licht der Aufklärung muß endlich auch in Jerusalem aufgehen; nachdem nämlich schon lange daran ist gearbeitet worden, wird nach dem Bericht des englischen

„Globe" nächstens ein Zeitungsblatt von dem protestantischen „Bischof" Alexander herausgegeben werden. Bibel und Zeitung sind überall die Hebel der protestantischen Missionäre. desshalb wird auch die Londoner Bibelgesellschaft die Kosten bestreiten. —

Amerika. (Feierliche Einweihung eines Gottesackers.) Milwaukie, Wisc. T. 2. Juli 1845. Letzten Sonntag, am Feste der hl. Apostel Petri und Pauli, nahm unser Hochw. Bischof die feierliche Einweihung des Gottesackers auf der Höhe des Menomonee-Thales vor. Nachmittags um 4 Uhr kamen wir an dem von der katholischen Kirche nicht ganz 2 Meilen entfernten Platze an, wo sich bereits eine große Menge Volkes versammelt hatte. Die heilige Handlung begann mit einer deutschen Predigt, worin die vorzüglichsten Gründe, warum wir für die leiblichen Ueberreste eine so heilige Sorgfalt zu hegen schuldig sind, zuerst kurz entwickelt, und dann der Sinn und die Bedeutung der Gebete und Ceremonien, unter welchen die Einweihung des Begräbnißplatzes verrichtet wird, auseinander gelegt wurde. Darauf begann die Weihe nach dem römischen Rituale in solemner Weise. Besonders ergreifend war es, als die ganze Volksmenge im Kreise um das in der Mitte errichtete, große Kreuz auf die Kniee fiel, und der Klerus, begleitet von einem guten Chore deutscher Sänger, feierlich die Litanei aller Heiligen sang, jenes herrliche und ergreifende Gebet unserer hl. Kirche, in welchem, so zu sagen, Himmel und Erde in Bewegung gesetzt wird, damit Alles, was bitten und flehen kann, sich vereinige, um am Throne des Allerhöchsten Gnade und Erbarmen zu erlangen.

Nach Vollendung der Segnung wurde in französischer Sprache gepredigt vom Hochw. Fr. Mazzuchelli, der aus Mailand gebürtigt ist und während der letzten zwei Jahre seine theologischen Studien in St. Louis und Emmitsburg vollendet hat; er wurde am Morgen des gleichen Tages zum Priester geweiht, und erfreut sich des besondern Vorzuges, der erste neugeweihte Priester, der erste neugerufene Arbeiter in diesem Bisthume, diesem neuen Weinberge des Herrn zu sein. Hierauf predigte endlich der Hochwürdigste Herr Bischof selbst in englischer Sprache, und stellte in seiner gewöhnlichen, so eindringlichen Weise ausführlich die Gründe dar, warum die katholische Kirche allen ihren Gläubigen immer eine so besondere Achtung gegen die Ueberreste der Dahingeschiedenen einschärfet; er habe es deshalb als eine ihm heilige Pflicht betrachtet, sobald als möglich eine geziemende Begräbnißstätte für die Gemeinde zu Stande zu bringen, und er werde bestrebt sein, diesen Platz immer mehr zu verschönern, damit auch sein Aeußeres mit dem Begriffe eines Ackers Gottes in Einklang kommen möge; er hoffe aber auch zuversichtlich, daß alle Glieder der Gemeinde, so weit es in ihrer Kraft und in ihrem Bereiche gelegen ist, hiezu mitwirken werden. Ein inniger Wunsch seines Herzens, fügte er hinzu, wäre es, einen Gottesacker sammt einer anständigen Kapelle zu Stande zu bringen, der, gleich so vielen in Europa, durch ein hehres und ehrwürdige Aeußere die Gläubigen zum öftern andächtigen Besuche an heiligen Tagen anziehen möchte, und der geeignet wäre, die Feier des Aller-Seelen-Tages, so wie es nach dem Sinne der Kirche sein sollte, darauf zu begehen.

Dieser letzte Gedanke berührte mich besonders sehr lebhaft. Es kam mir dabei die großartige Feier des Aller-Seelen-Tages in Bayerns Hauptstadt in Erinnerung, und all' die sinnige und erfindungsreiche katholische Liebe, die nicht gebrochen durch den Tod, hinausblickend über des Grabes Dunkel, alle die zahllosen Ruhestätten anmuthig zieret und schücket mit Blumen und Lichtern und anderm sinnreichen Zierwerke, und ganz München, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Alles zu einer freundlich-wehmüthigen Begegnung über den Gräbern der dahingeschiedenen Brüder und Schwestern so dringend einladet. Nur wer so etwas gesehen hat, kann verstehen, wie ein rühmlich bekannter Dichter von des Welteroberers ehmaligem einsamem Grab auf St. Helena mit so schwerer Wehmuth sagen konnte: „Am Tage Aller Seelen geht niemand auf sein Grab."

Beim Lesen dieser Schilderung wird der Bewohner Luzerns das Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken können, daß der schon länger beabsichtigte Bau einer Kapelle auf dem neuen Friedhof in Luzern noch nicht verwirklichet worden ist.

Deutschland. Das „Katholische Sonntagsblatt" enthält folgende Erklärung: „Ich erkläre hiermit, daß ich meine frühere Theilnahme an der deutsch-katholischen Bewegung als eine Verirrung betrachte und bereue, und daß ich die Aussöhnung mit der heiligen römisch-katholischen Kirche nachgesucht habe und im Begriffe stehe, in den Schooß dieser meiner Mutterkirche zurückzukehren. Eine nähere Darlegung der Beweggründe, welche mich bei diesem wichtigsten Schritt meines Lebens leiten, werde ich in einer der nächsten Nummern dieser Blätter veröffentlichen.

Mainz, 25. August 1845. Jul. Chownitz."

Preußen. Endlich meinten wir zu wissen, woran wir mit unsern verirrten Brüdern in Schneidemühl und Thorn seien; denn sie sollen sich zur augsburgischen Confession nach einer verbürgten Sage bekannt haben. Als ich aber das Manifest las, wunderte ich mich, wie man ein solches loses Spiel mit Glaubensbekenntnissen treiben konnte und die Staatsregierung so plump täuschen wollte. Denn

fession nach einer verbürgten Sage bekannt haben. Als ich aber das Manifest las, wunderte ich mich, wie man ein solches loses Spiel mit Glaubensbekenntnissen treiben konnte und die Staatsregierung so plump täuschen wollte. Denn es sagt deutlich: um Schutz zu erhalten, schließen wir uns, so weit es uns beliebt, an die augsburgischen Confessionsverwandten an, aber um uns nicht zu binden, erklären wir zugleich uns einverstanden mit wesentlich-katholischen Lehren, von denen wir eigentlich nichts ausschließen, als die Lehre von der Hierarchie. Diese Leute haben wahrlich sonderbare Begriffe von der Weisheit einer Regierung, von der Geduld der Protestanten und dem, was sie etwa Gewissen nennen. Es mit gar nichts genau mehr nehmen, alle Mittel wählen, die zum Zwecke führen, Alles in sich aufnehmen, um Alle zu täuschen, heißt der oberste Grundsatz dieser Verblendeten, die vom neuen Lichte so viel reden. Oder bezeichnet es sie nicht ganz, daß sie dieser Tage einen protestantischen Studenten ohne Weiteres aufnahmen, trotz dem, daß er erklärte, er sei durch Feuerbachs, Strauß's und Bruno Bauers Schriften um allen Glauben gekommen?

Theologische Lehranstalt und Priesterseminarium

unter der Leitung der

ehrw. Väter der Gesellschaft Jesu

zu Luzern.

Auf Mitte des nächstkommenden Weinmonats werden die theologische Lehranstalt und das Priester-Seminarium unter der Leitung der ehrw. Väter der Gesellschaft Jesu in Luzern eröffnet werden.

An der theologischen Lehranstalt wird folgender, von dem hochwdgst. Herrn Bischofe genehmigter Lehrplan befolgt werden.

Erster Curs.

a. Encyklopädie und Dogmatik, nach Perrone.
b. Moral nach Stapf, unter Hinweisung auf Liguori.
c. Kirchengeschichte, nach Alzog, in deutscher Sprache.
d. Hebräische Sprache.

Zweiter Curs.

a. Dogmatik.
b. Hermeneutik und Exegese, nach Alber.
c. Moral.
d. Pastoral, nach eigenen Heften, in deutscher Sprache.
e. Hebräische Sprache.

Dritter Curs.

a. Dogmatik.
b. Exegese.
c. Kirchenrecht, nach eigenen Heften.
d. Pastoral und Pädagogik, in deutscher Sprache.

Diese Fächer werden von sechs Professoren vorgetragen.

Die dem Kantone Luzern angehörigen Schüler der Theologie sind, laut einer vom Bischofe genehmigten Verordnung, gehalten, nach Beendigung des dritten Jahreskurses in das geistliche Seminarium einzutreten, und während zehn Monaten darin zu verbleiben. Vor der Aufnahme in dasselbe haben sie die concordatsmäßige Prüfung zur Erwerbung der Zulassung zum geistlichen Stande zu bestehen. Jene Prüfung beginnt dieses Jahr mit dem 6. Weinmonat.

Einstweilen hat jeder dem Kantone Luzern angehörige Zögling des Seminariums für Kost, Wohnung, Bedienung, Beheizung und Bezündung während zehn Monaten an den Regens des Seminariums Frk. 256 (Louisd'or 16) zu entrichten, wovon jeweilen die Hälfte für fünf Monate bezahlt wird.

In das Seminarium können, soweit es der Raum gestattet, überhin anvorderst Schüler der Theologie, welche Bürger des Kantons sind, und sodann auch auswärtige Zöglinge aufgenommen werden. In diesem Falle setzt die Gesellschaft Jesu zu ihren Handen die Bezahlung der Zöglinge für Kost, Bedienung und Bezündung fest. Für Beheizung und Wohnung hat jeder Frk. 32 zu entrichten.

Anzeigen.

Die fünf Betenden.

Zu den mehrern bildlichen Darstellungen, welche neuestens bei Gebr. Eglin in Luzern erschienen sind, gehört eine schöne Gruppe, darstellend die drei Eremiten Niklaus von Flüe, Konrad Scheuber und Johannes Wagner, Niklaus Wolf von Rippertschwand und Joseph Leu von Ebersol, wie sie den Rosenkranz beten, die seligste Jungfrau anrufen, welche in der Höhe mit dem Skapuliere in den Himmelswolken schwebt; unterhalb ist eine begeisterte Elegie auf Leu angebracht. Wiewohl praktisches Wirken Leu's hervorstechender Charakter war, so wird der Kenner seines Lebens es doch nicht mißbilligen, daß er auch als frommer Beter dargestellt und zu Niklaus Wolf in die nächste Beziehung gebracht wird. Der Gedanke ist gut, die Ausführung sehr wohl gelungen und erbauend, die Personen auf den ersten Blick kennbar. Ein Genius trägt die Palme und die Thränenschaale, andeutend des Volkes Trauer, Leu's Belohnung. (Diese Darstellung, in Folio, ist bei Gebr. **Eglin** und Gebr. **Räber** à 6 Bz. auf gewöhnlichem Papier und à 8 Bz. auf chinesischem zu haben.)

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist zu haben:

Das Nothwendige

der Vorbereitung zum Tode, dargestellt in einer Predigt am Schützenfeste zu Wolfenschießen Sonntags d. 27. Heumonat 1845. Von B. Mathis, Kaplan. Luzern 1845. 8. geh. 6 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.